

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 93 (1967)
Heft: 31

Artikel: Riesenwehrkraft : durch die Keep-Smiling-Brigade
Autor: Böckli, Alex
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-506907>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ALEX BÖCKLI:



DURCH DIE KEEP-SMILING-BRIGADE

«Durch die Bahnhöfe irren keuchend feldgraue Gestalten, den Leib gebeugt unter der Last eines pelzbesetzten Kastens. Am Rücken schwappt die Waffe wie ein überzähliges Glied. Die Beine umflatert eine gewaltige Hose, die nur zu oft schlecht gegürtet, einer verwelkten Pflanze ähnlich, um die Lenden hängt. Die verstaubten Schuhe schlurfen in der dumpfen Gangart des Lasttieres über die Straßen, Frauen und Kinder unachtsam tretend. Noch Unangenehmeres ist oft in den Gaststätten zu sehen, wo sich das Wehrvolk meist sehr zahlreich aufhält. Unter dem

Einfluß des genossenen Alkohols verliert sich dort jede militärische Zucht. Lose Reden, unzüchtige Witze verraten dem Beobachter die



innere Unerfülltheit der Leute. Spielkarten werden angeberisch auf die Tische geknallt. Die Kleidung wird in der Manier liederlicher Reisläufer getragen, wenn nicht gar ganze Uniformteile, zwecks körperlicher Erleichterung, abgelegt werden. Exzesse, bei denen die Feldmütze oder ein Schuh als Bierkrug dient, die Kleidung mutwillig mit Speisen bedeckt wird oder eine Kellnerin täppische Anzüglichkeiten zu erdulden hat, sind zwar nicht an der Tagesordnung, aber durchaus anzutreffen. Wagt es gar ein Offizier, ein solches Lokal zu betreten, so wartet er vergeblich auf die militärischen Ehrenbezeugungen, es wird zur Seite gesehen, sofern ihm nicht Schmähworte oder Schlimmeres entgegenfliegen. Eine fröhliche Liedrunde, oder eine zwanglose Besprechung des dienst-

lichen Alltags in kameradschaftlichem Kreise, so wie es bei uns durchaus die Sitte war, scheint man beim Volk der Hirten und Gemsjäger nicht zu kennen.»

Diese kritischen Zeilen sind den Tagebuchblättern des Freiherrn zu Flensburg entnommen, der als Generalleutnant a. D. unser Volk in Waffen sicherlich allzu einseitig sieht, und doch sollten uns solche ernstzunehmende Stimmen zu denken geben. Sie sollten uns gerade jetzt beschäftigen, denn der Som-



mer bringt nicht nur die Sommersprossen und das Sommergemüse, sondern auch die ausländischen Touristen, die kurzbehost und rothäutig über unsere lieben Höhen und Täler schwärmen. Und dieweil die Fremden segensreiche Nährmilch jenem Gastgewerbe spenden, das nach einem Worte Bundesrat Gnägigis bodenständig ist, wird nur zu leicht vergessen, daß Gäste neben dem guten Geschäft zumeist auch Probleme verheißen.

Ich, für meine Person, bin in mich gegangen und habe mich gefragt: «Was geschieht, wenn die vielen Touristen auch dieses Jahr wieder unsere Armee in der Art des Freiherrn zu Flensburg in Erinnerung behalten, wird da nicht der Keim der Kriegslüsterneit mutwillig ins Herz der Fremdlinge gesetzt, beginnt dann nicht eine gefährliche Unterschätzung unserer Wehrbereitschaft zu wuchern?» Als einfacher Mann weiß ich dennoch um die Bedeutung der psychologischen Kriegsführung in der modernen Wehrwissenschaft, um so mehr zweifle ich daran, ob dieser Zweig unseres Landesverteidigungskonzepts weiterhin der psychologischen Ahnungslosigkeit des Normalbürgers überlassen werden darf.



Seit ich über diese Dinge nachgedacht habe, finde ich keine Ruhe mehr. Ich habe meine Effekten mit frischen Mottenkugeln bestreut, den

Zeichnungen: Peter Hürzeler

Gehörschutz gereinigt, die Waffe lehnt allnachts griffbereit an meinem Bett, wo mich ein dämonischer Schuldkomplex aus Träumen aufschrecken läßt, die ich in der Achtsungsstellung verbracht habe, wecke



ich Frau und Kind durch laute Melderufe und kriegerischen Gesang.

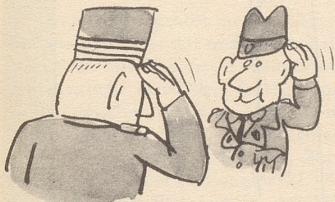
So kann es natürlich nicht weitergehen. So wage ich denn einen befreenden Sprung in die Öffentlichkeit, um mit meinem Vorschlag, herangereift in schlaflosen Nächten, allen halben Maßnahmen den Riegel vorzuschieben. Im Rahmen der geistigen Landesverteidigung Wehrbereitschaft zu predigen ist recht und billig, aber Wehrbereitschaft und Disziplin muß auch vorgelebt, demonstriert werden und dies von eigens geschulten Fachkräften. Die Erkenntnis, daß Ausgang und Urlaub eine spezielle dienstliche Übung darstellen, eingebaut in ein integrales Verteidigungssystem, und zwar eine Ue-

wort oder ein Lied auf den Lippen lassen sie die Herzen der Kurgäste höher schlagen, so daß in manchem gichtigen Bein die alte Marschlust zwackt. Andererseits der potentielle Gegner, wie er verzagt und jede kriegerische Absicht mit Schaudern aus dem düsteren Sinn verbannt.

Dies ist allerdings nur ein Anfang, ein Fundament für Aktionen, die mit letzter psychologischer Raffinesse bis ins Unterbewußtsein des angesprochenen Betrachters dringen sollen. Die Voraussetzungen für eine neue Form von Dramaturgie wären damit geschaffen, welche die alte Tradition des wehrhaften Volkstheaters, wie wir es in den Tellspielen schätzen, auf sinnreiche Art weiterführen könnte, kulturelles Leben und geistige Abwehrkräfte gleichzeitig befruchten. Die Stücke der Spezialtruppe für «Äußersten Dienst», so will ich die neue Einheit nennen, müßten allgemeinverständlich, einfach und packend in der Handlung und gewürzt mit suggestiver Gestik sein. Dabei darf der lehrhafte Charakter der Aufführung niemals den Eindruck des Zuschauers zerstören, Zeuge eines Stücks eidgenössischer Wirklichkeit zu sein. Verfremdungseffekte, wie sie das moderne Lehrstück mit Vorliebe verwendet, sind deshalb abzulehnen.

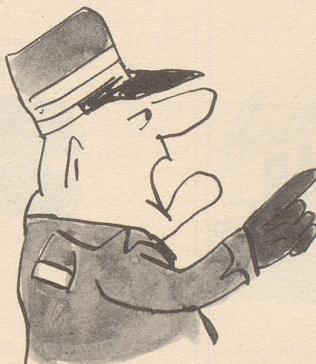


Folgende kleine Skizze möge als Modell für ein erfolgreiches militärisches Theaterschaffen dienen.



bung, der die Mehrheit des Truppenkörpers nicht gewachsen ist, fordert gebieterisch die Spezialtruppe.

Ich sehe sie schon vor mir, diese Mustereinheit. Alles hübsche kräftige Burschen. Wohlgenährt und glattrasiert, mit fröhlich entschlossenen Gesichtern, in tadellosem Aufzug und fest geschlossenen Reihen suchen sie, der psychologisch geschulte Stoßtrupp, die bedeutenden Kurorte auf. Allzeit ein Scherz-



Die Szene: Ein Gasthaus, gefüllt mit Touristen.

Eine Gruppe von Wehrmännern der psychologischen Spezialtruppe, hier kurz Außendienstler genannt, tritt ein, nach allen Seiten freundlich grüßend.

Außendienstler: «Grüß Gott liebi Gescht, schtöred mir au nöd?»

Ein Gast (Außendienstler als Tourist verkleidet): «Im Gegenteil, willkommen!»

Die Außendienstler setzen sich an einen runden Stammtisch, der mit den Emblemen der Einheit, Eule und Armbrust, geschmückt ist. Der Wirt trägt einen großen Krug mit schäumender Milch auf. Die Außendienstler lassen den Krug kreisen und singen das Lied von der positiven Gesinnung.

Außendienstler:

«Es gibt ke Milch auf Hawaii
es gibt ke Milch ...» usw.

«Nationales Kuhgetränk
uns die richtige Härte schenk
schenk! schenk! schenk! schenk!»

Ein anderer Gast (Außendienstler, ebenfalls als Tourist verkleidet), steht auf und sagt in fremdländischem Akzent: «Na ihr Milchbüble, kennt jo koa Bier net vertrogn. Mecht euch mal aufm Schlochtfeld sehn mit eirer dammichen Milchfloschn. Seids dabei bei ner anständigen Bierrwettin?»

Außendienstler: «Sofort! Wirt, Bier here, sind Sie so guet!»

Der Wirt bringt Bierkrüge, gefüllt mit einem bierähnlichen Manipuliergetränk. Die Außendienstler und der Gast trinken Runde um Runde. Nach einiger Zeit simuliert der fremde Gast Anzeichen starker Trunkenheit, die Außendienstler sind frisch wie zuvor.

Der fremde Guest: «Verflixt i mogg nimmer.»

Der fremde Guest fällt unter den Tisch.

Die Außendienstler ziehen Sanitätsmaterial aus den Taschen und pflegen und massieren den fremden Guest (ev. Mund-zu-Mund-Beatmung) bis er wieder zu sich kommt. Der fremde Guest verläßt kleinlaut das Lokal. Die Außendienstler begleichen die Zeche und ziehen in geordneter Formation, nach allen Seiten grüßend, ab.

*

Ein Vorschlag, vielleicht noch zu bescheiden in der künstlerischen Inspirationsfülle, aber sicherlich ein gangbarer Weg. Ich bin überzeugt, daß gerade in militärischen Kreisen noch Talente zuhause brach liegen. Also denn:

«An die Arbeit!»